

Sport

«Die Doku suggeriert für mich, das Duell habe Steck in den Tod getrieben»

Kritik an Netflix Fotograf und Bergsteiger Robert Bösch findet das Werk um die Schweizer Top-Alpinisten Ueli Steck und Dani Arnold verzerrend – und er rügt die Medien für ihre Berichte zu den Rekordjagden an den 8000ern.

Christian Brüngger

Robert Bösch, «Duell am Abgrund» heisst eine neue Netflix-Doku um die Schweizer Spitzenbergsteiger Ueli Steck und Dani Arnold. Passt der Titel?

Nein. Die Dokumentation suggeriert für mich zwei Dinge, die so schlicht nicht vorhanden waren: dass sich Ueli Steck und Dani Arnold mittels Speedjagden an verschiedenen Nordwänden duelliert hätten. Und dass dieses Duell Ueli in den Tod getrieben habe im Sinn von: Arnold habe gewusst, wann er das Risiko habe reduzieren müssen, Steck hingegen habe in diesem Duellmodus weitergemacht und dafür mit dem Tod bezahlt. Das ist natürlich völlig absurd.

Ist die Doku also eher Fiktion?

Offensichtlich war es aus Sicht von Dani Arnold ein Wettkampf. Aber ein Duell fand schon deshalb nicht statt, weil die beiden in grossen zeitlichen Abständen zueinander unterwegs waren. Ueli wollte den Eiger möglichst schnell begehen – für sich. Das war 2008. Im selben Jahr durchstieg er in Rekordzeit die Nordwand der Grandes Jorasses auf einer extrem schwierigen Route und im Folgejahr die Matterhorn-Nordwand. Da war Dani Arnold in diesem Bereich noch gar nicht präsent.

Dabei braucht es zum Duell bekanntlich zwei.

Danis Rekord am Eiger fand 2011 statt, also drei Jahre später. Damit wurde Dani berühmt. Nicht weil er einen Rekord aufstellte, sondern weil er den Rekord von Ueli Steck brach.

Mit 2:28 Stunden war er fast 20 Minuten schneller.

Ja, das war beeindruckend. Ueli war sicher «not amused», dass da einer so viel schneller gewesen war. Aber damit kommen wir zum Kernproblem, wenn man im Alpinismus sozusagen Minuten und Sekunden messen will. Die beiden Begehungen waren eigentlich gar nicht vergleichbar.

Wie meinen Sie das?

Der Berg, die Wand und die Route waren zwar dieselben, aber die Verhältnisse in der Wand waren sehr unterschiedlich: Ueli musste alles selber spüren, bei Dani war die Wand dank anderer Seilschaften vorgespurt. Das macht enorm viel aus. Ueli versuchte es ja dann sechs Jahre später doch nochmals mit der Eiger-Nordwand. Bei perfekten Verhältnissen, als ebenfalls die ganze Route gespurt war. Dabei unterbot er Danis Rekord um 6 Minuten und seinen eigenen – und das ist eindrücklich – um fast eine halbe Stunde! Derselbe Bergsteiger, derselbe Berg, dieselbe Route – bloss andere Verhältnisse.

Was soll das überhaupt, dieses Hinaufrennen am Berg?

Spitzenalpinismus war und ist immer auch Wettkampf. Wer ihn betreibt, will nicht auf den Gipfel,



In solchen Wänden wird heute Alpingeschichte geschrieben: Nuptse-Nordwand (7861 m) im Everest-Gebiet. Fotos: Robert Bösch

«Der Spitzenalpinismus lebt von visionären Projekten. Von denen liest man nicht.»

um die Aussicht zu geniessen. Neben dem intensiven Erleben in dieser grenzwertigen Welt geht es immer auch um Ruhm und Ehre. Überspitzt formuliert: Seit mehr als ein Alpinist existiert, wird verglichen. Und Zeiten spielen dabei natürlich eine Rolle. Aber solche Leistungen auf Minuten, ja gar Sekunden herunterbrechen zu wollen, ist absurd.

Worum geht es dann?

Wie hoch die Schwierigkeiten der Route sind, wie gefährlich und wie exponiert das Unterfangen ist und in welchem Stil man am Berg unterwegs war – Fixseile, Sauerstoff etc. Im Alpinismus ist heute das Wie oft wichtiger als das Was.

Noch einmal: Wozu dieses Hochrennen?

Das hat viel mit Kommunikation zu tun. Zeiten lassen sich auch Laien gut verkaufen. Oder anders formuliert: Über Zeiten können Leistungen auf simple Weise und damit verständlich erklärt werden.

Das wusste gerade Steck zu nutzen.

Das stimmt. Er sagte mir öfters, wenn er über seine Erstbege-

hung der Annapurna-Südwand von 2013 berichte, könnten eigentlich nur die wenigsten Zuhörer diese Leistung einschätzen. Aber einen Rekord in der Eiger-Nordwand verstehe jeder.

Sie waren ein guter Freund und enger Begleiter von Steck – er kann sich nicht mehr verteidigen. Spielen Sie hier ein bisschen seinen Anwalt?

Es ärgert mich prinzipiell, wenn im Alpinismus Dinge falsch dargestellt werden. Diese Welt bedeutet mir einfach viel und geht mir nahe. Und natürlich, Ueli war ein enger Freund, und ich hatte viel Einblick in das, was er am Berg leistete. Ich bin nicht sein Anwalt, aber es ist mir trotzdem nicht egal, wie über seine Leistungen berichtet wird. Für Ueli war die Speedsache nach den Rekorden in den drei Nordwänden eigentlich erledigt. «Wenn du mit Speed immer weitermachst, dann chlöpfts irgendwann», hat er mir mehrfach gesagt. Er orientierte sich an den ganz grossen Herausforderungen im Himalaja.

Robert Bösch

Robert Bösch, Geograf und Bergführer, ist seit über 40 Jahren als freischaffender Fotograf tätig. Der 69-Jährige arbeitet für renommierte nationale und internationale Magazine und veröffentlichte viele Bildbände. Als Alpinist führten ihn seine Reisen und Expeditionen auf alle sieben Kontinente, wo er an schwierigen Routen und höchsten Bergen unterwegs war. (cb)

Was heisst das?

Erst dieses schnelle, effiziente Klettern schafft die Basis für ganz neue Projekte. Ueli übertrug diesen Stil in die höchsten Wände der Welt. So gelang ihm unter anderem die Durchsteigung der Annapurna-Südwand – ein Meilenstein in der Geschichte der Achtausender. Neben körperlicher und mentaler Stärke lebt der Spitzenalpinismus von visionären Projekten. Das sind meist nicht die Besteigungen, von denen man in den Medien liest.

Sondern von den Rekorden an den 8000ern?

Genau. Man liest etwa von der Norwegerin Kristin Harila, die als Schnellste und innert dreier Monate alle 8000er bestiegen hat. Das ist alpinistisch gesehen genauso irrelevant wie die Rekordbesteigungen von Nirmal Purja (Harilas Vorgänger, die Red.), weil der Begehungsstil nichts mit Spitzenalpinismus zu tun hat. Wer zurzeit sogenannte Rekorde an den 8000ern jagt, tut das sehr oft im Team, auf vorge-spurten Routen und mittels



Steck und Bösch auf 5300 Meter an der Annapurna im Mai 2007.

«Respekt, aber auch Angst gehört zum Bergsteigen. Diesen Druck muss man aushalten.»

bereitgestellter Sauerstoffflaschen. Exponiertheit und Eigenständigkeit, die alpine Topleistungen auszeichnen, fallen da weg. Dabei existieren weiterhin Topbergsteiger, die wirklich ver-rückte Touren absolvieren, bloss hört man davon kaum etwas.

Geben Sie uns ein aktuelles Beispiel.

Die Amerikaner Matt Cornall, Alan Rousseau und Jackson Marvell haben Anfang Oktober die äusserst schwierige Nordwand des Jannu (7710 m) in Nepal im Alpinstil in sechs Tagen durchklettert, eine absolute Topleistung. Nur lässt sich eine solche Leistung dem Laien kaum erklären. Die technischen Schwierigkeiten, dieses Ausgesetztsein in einer Welt, wo der Mensch eigentlich nicht hingehört, ist schwierig zu kommunizieren. Letztlich geht es auch um Leben oder Tod. Der Schweizer Ausnahmebergsteiger Erhard Loretan sagte nach der sensationellen Überschreitung der Annapurna 1984 mit Norbert Joos: «An der Annapurna waren wir während sechs Tagen zu dritt: Norbert Joos, ich und die Angst.»

Plakativ formuliert: durchkommen oder sterben?

Respekt, aber auch Angst gehört zum Bergsteigen. Diesen Druck muss man vor jeder grossen Tour aushalten. Für mich waren immer die Nächte vor einer solchen Tour die härtesten. In der Wand kannst du selbstbestimmt handeln, das Warten aber ist erdrückend, das muss man erst aushalten können.

Gibt es denn ein richtiges oder falsches Bergsteigen?

Nein, Berge besteigen kann jeder, wie er will. Da gibt es keine Regeln und Vorschriften. Jedoch muss man offenlegen, wie man diese Berge bestiegen hat. Und zugleich sollte man als Beobachter genau hinschauen und sich nicht einfach von angeblichen Rekorden oder Zeiten blenden lassen. Wer im Tatzelwurm an Fixseilen und mit künstlichem Sauerstoff auf den Mount Everest oder den K2 steigt, erbringt schlicht keine öffentlich erwähnenswerte alpinistische Leistung.

Dieser Ansatz wird ja auch kritisiert – als Ausverkauf der ganz hohen Berge. Ist die Kritik am Massentourismus im Himalaja nicht auch heuchlerisch? Die Berge der Alpen wurden längst für neue Gruppen erschlossen.

Nehmen wir das ikonische Matterhorn als Beispiel: Vor 150 Jahren schaffte es die erste Seilschaft mit totalem Einsatz auf den Berg. Heute muss man kein Köhner mehr sein, um hochzukommen. Entsprechend schreibt auch niemand mehr darüber, wenn einer den Gipfel des Matterhorns erreicht hat. Das müsste ebenso in Bezug auf die 8000er der Fall sein. Aber wegen der sozialen Medien ist die Flut nicht zu stoppen.

Wie meinen Sie das?

Dank der sozialen Medien kann heute jeder direkt seine Bot-schaften lancieren. Da bastelt sich jeder seine eigenen Heldentaten. Das wirkt sich bis auf das Verhalten junger ambitionierter Bergsteiger aus. Sie suchen sich immer wieder Projekte aus, die sie über Begehungszeiten verkaufen können, weil das gut klingt, leicht verständlich ist und meistens nicht den totalen Einsatz erfordert, anders als zum Beispiel die erwähnte Besteigung der drei Amerikaner oder Ueli Stecks Erstbegehung durch die Annapurna-Südwand.

Es ist aber nicht so, dass Grössen wie Reinhold Messner nach ihren Taten schlicht schwiegen.

Ganz im Gegenteil. Aber nach Ruhm und Ehre zu schauen, ist prinzipiell nicht verwerflich. Die Besten jeder Zeit haben sich immer einen Schritt weiter gewagt und damit alles riskiert. Da heute aber jeder und jede alles direkt selber veröffentlichen kann, sollten Medien und Informationskonsumenten etwas genauer hinschauen. Nicht jede dramatisch verzerrte Go-Pro-Gipfelaufnahme ist der Beweis für eine sensationelle Leistung.